

Durch die Bibel

Nehemia 5

Schuldenerlass für die Armen im Volk

Während es Nehemia gelungen ist, einen Großteil der aus Babylon heimgekehrten Juden für sein Wiederaufbauprojekt zu gewinnen, sorgte es in der unmittelbaren Umgebung von Juda für Besorgnis. In den zurückliegenden Kapiteln 3 und 4 wurde geschildert, wie Sanballat, der persische Statthalter von Samarien, sich zunächst darüber lustig machte, dass die Stadtmauer von Jerusalem wiederaufgebaut werden sollte. Doch nachdem dieses Vorhaben mehr und mehr Gestalt annahm, plante er zusammen mit anderen Leuten aus der Umgebung einen Überfall auf die Bauleute. Mit Gottes Hilfe gelang es den Juden den geplanten Angriff abzuwehren und den Bau der Stadtmauer fortzusetzen. Das fünfte Kapitel des Nehemiabuches berichtet nun über neue Schwierigkeiten, die für das ganze Projekt zur Gefahr werden. Diesmal kommt die Bedrohung jedoch nicht von außen, sondern von innen.

Ich habe den Eindruck, dass manches von dem, was sich bisher zugetragen hat, auch anderswo passiert, wenn Menschen gemeinsam tätig werden zur Ehre Gottes. Wie zum Beispiel in der christlichen Gemeinde. Da geschieht es auch immer wieder, dass man zunächst belächelt und dann offen verspottet wird. Und wenn die Christen sich davon nicht entmutigen lassen, kommt es gelegentlich auch zu verschiedenen Feindseligkeiten. Weil ich glaube, dass letztlich der Teufel ein Interesse daran hat, die christliche Gemeinde anzugreifen, ist es kein Wunder, dass die nächste Eskalationsstufe nicht durch eine weitere Bedrohung von außen, sondern von innen kommt. Und genau vor diesem Problem steht nun auch Nehemia. In den ersten Versen von Kapitel 5 wird berichtet:

„Und es erhob sich ein großes Geschrei der Leute aus dem Volk und ihrer Frauen gegen ihre jüdischen Brüder. Die einen sprachen: Unsere Söhne und Töchter müssen wir verpfänden, um Getreide zu kaufen, damit wir essen und leben können. Die andern sprachen: Unsere Äcker, Weinberge und Häuser müssen wir versetzen, damit wir Getreide kaufen können in dieser Hungerzeit. Und wieder andere sprachen: Wir haben auf unsere Äcker und Weinberge Geld aufnehmen müssen, um dem König Steuern zahlen zu können“ (Neh 5,1-4).

Zunächst einmal möchte ich kurz die Frage klären: Wer sind eigentlich diejenigen, die sich hier beklagen? Die Lutherbibel spricht in Vers 1 von „Leuten aus dem Volk und ihren Frauen“, die sich gegen die „jüdischen Brüder“ erheben. Sind denn die „Leute aus dem Volk“ keine Juden? Doch, selbstverständlich. Gerade darum geht es hier: Dass sich Leute aus dem Volk über ihre eigenen Glaubensgenossen beschwerten. Dass es also zu Unfrieden kommt unter Menschen, die eigentlich fest zusammenhalten müssten. Der Anlass sind gewisse Missstände, die offenbar vor allem die Armen treffen. Manche von ihnen wissen kaum noch, wie sie ihre Kinder satt bekommen sollen. Aus lauter Not verpfänden sie Hab und Gut und müssen trotzdem auch noch Geld aufbringen, um ihre Steuern an den König zu bezahlen.

Warum es ausgerechnet jetzt, während des Wiederaufbaus der Stadtmauer, zu der Unruhe im Volk kommt, darüber kann man nur Mutmaßungen anstellen. Waren manche Leute so mit den Bauarbeiten beschäftigt, dass sie sich nicht mehr um ihr persönliches Tagesgeschäft kümmern konnten? In Kapitel 4 wurde ja berichtet, dass vor allem nach dem gescheiterten Angriff durch feindliche Nachbarn wirklich jede Hand gebraucht wurde, um einerseits mit dem Mauerbau voranzukommen und um andererseits weitere Angriffsversuche jederzeit abwehren zu können. Möglich wäre auch, dass einige ärmere Leute in normalen Zeiten irgendwie gerade so über die Runden kommen würden. Doch jetzt, wo sich alles nur um die Stadtmauer dreht, achtet niemand darauf, dass sie nicht vor die Hunde gehen. Ihre Not ist wohl tatsächlich der Anlass, warum sie aufmucken. Doch die Art und Weise, wie sie es tun, scheint nicht so ganz in Ordnung zu sein, denn in Vers 1 ist von „großem Geschrei gegen die jüdischen Brüder“ die Rede. In Vers 5 folgen allerdings weitere Erklärungen dafür, warum sie so aufgebracht sind. Sie geben zu bedenken:

„Nun sind wir doch wie unsere Brüder, von gleichem Fleisch und Blut, und unsere Kinder sind wie ihre Kinder; und siehe, wir müssen unsere Söhne und Töchter als Sklaven dienen lassen, und schon sind einige unserer Töchter erniedrigt worden und wir können nichts dagegen tun, und unsere Äcker und Weinberge gehören andern“ (Neh 5,5).

Wie es scheint, hat das Großprojekt „Mauerbau“ für Verlierer und Gewinner im Volk gesorgt, ohne dass Nehemia bisher davon Kenntnis genommen hat. Die einen sind gezwungen, ihr Eigentum zu verpfänden und ihre Töchter und Söhne als Sklaven wegzugeben, während andere davon profitieren. Was Sanballat und die anderen Feinde der Juden nicht geschafft haben, nämlich das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Harmonie unter den Juden zu erschüttern, das geschieht nun durch diesen inneren Konflikt.

Schon sehr früh hat auch die christliche Gemeinde mit derlei zu kämpfen gehabt. Ich möchte an dieser Stelle nur mal an die unerquickliche Geschichte von Hananias und Saphira erinnern, die zugunsten der Gemeinde einen Acker verkauften. Obwohl sie einen Teil des Erlöses für sich behielten, waren sie äußerst großzügige Leute. Schlimm war nur, dass sie in den Augen der anderen noch ein bisschen besser dastehen wollten und so taten, als ob sie das ganze Geld gespendet hätten. In diesem Fall bestand der innere Konflikt nicht darin, dass ein Teil der Gemeinde sich gegen den anderen empörte. Sondern die Geltungssucht von Hananias und Saphira sorgte dafür, dass der Teufel leichtes Spiel hatte.

Der Apostel Paulus war sich dessen bewusst, dass christliche Gemeinden nicht nur Angriffen von außen, sondern auch von innen ausgesetzt sind. Und dass diese Angriffe von innen oft lange Zeit übersehen oder unterschätzt werden. Im ersten Kapitel des Philipperbriefes schreibt er: „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi, damit – ob ich komme und euch sehe oder abwesend von euch höre – ihr in einem Geist steht und einmütig mit uns kämpft für den Glauben des Evangeliums und euch in keinem Stück erschrecken lasst von den Widersachern, was ihnen ein Anzeichen der Verdammnis ist, euch aber der Seligkeit, und das von Gott“ (Phil 1,27-28). Mit meinen eigenen Worten würde ich diese beiden Verse ungefähr so wiedergeben: „Achtet darauf, dass ihr eine feste Einheit bildet. Nur wenn ihr in Harmonie miteinander lebt, seid ihr gegen die Angriffe eurer Widersacher gewappnet. Seid ehrlich in euren

Alltagsgeschäften. Keiner soll einen anderen übervorteilen. Und kümmert euch um die Schwachen in euren Reihen. Anfechtungen werden auf jeden Fall kommen. Sie bedeuten jedoch nicht, dass Gott sich gegen euch wendet. Sondern umgekehrt: Weil ihr euch zu Gott haltet, wird der Teufel versuchen, euch von ihm wegzubringen.“ Auch im Jakobusbrief ist zu diesem Thema etwas Interessantes zu finden. In Kapitel 3 heißt es dort kurz und knapp: „Wo Neid und Streit ist, da sind Unordnung und lauter böse Dinge“ (Jak 3,16).

Zurück zu den Konflikten, die zur Zeit des Mauerbaus in Jerusalem aufgebrochen sind. Ich könnte mir gut vorstellen, dass sich einige ärmere Juden zunächst Geld ausgeliehen haben, es dann aber nicht mehr zurückzahlen konnten. Die Folge war, dass sie – soweit vorhanden – ihr Haus oder ihren Acker verkaufen mussten. Und wenn das noch nicht reichte, wurden die eigenen Kinder als Sklaven weggegeben. Zwar nicht für immer, aber für so lange Zeit, dass manch ein Lebenslauf dadurch völlig zerstört wurde. Manche von den Juden profitierten von der Not der anderen und machten Gewinne. Obwohl es im zweiten Buch Mose, Kapitel 22, ausdrücklich heißt: „Wenn du Geld verleihst an einen aus meinem Volk, an einen Armen neben dir, so sollst du an ihm nicht wie ein Wucherer handeln; du sollst keinerlei Zinsen von ihm nehmen“ (2 Mose 22,24). Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg: Man braucht das Wörtchen „Zins“ ja nur durch eine andere Bezeichnung zu ersetzen. Mehr und mehr scheint Nehemia zu begreifen, was da – bisher von ihm unbemerkt – im Volk vor sich geht. Ab Vers 6 berichtet er:

„Als ich aber ihr Schreien und diese Worte hörte, wurde ich sehr zornig. Und ich hielt Rat mit mir selbst und schalt die Vornehmen und die Ratsherren und sprach zu ihnen: Wollt ihr einer gegen den andern Wucher treiben? Und ich brachte eine große Versammlung gegen sie zusammen und sprach zu ihnen: Wir haben unsere jüdischen Brüder losgekauft, die den Heiden verkauft waren, soweit es uns möglich war; wollt ihr nun eure Brüder verkaufen, damit wir sie wieder zurückkaufen müssen? Da schwiegen sie und fanden nichts zu antworten“ (Neh 5,6-8).

Die Vorgehensweise von Nehemia halte ich übrigens für richtig und wichtig: Er bringt eine große Versammlung gegen diejenigen zusammen, die sich so unbrüderlich verhalten haben. Viele Machenschaften und Verfehlungen kann und sollte man möglichst hinter verschlossenen Türen bereinigen. Aber wenn so viele Menschen davon betroffen sind und wenn so viele Opfer auf Wiedergutmachung hoffen, dann würden vertrauliche Gespräche hinter verschlossenen Türen zu recht als Mauschelei empfunden werden. Auch dass Nehemia zornig wird und mit einem heftigen Donnerwetter reagiert, halte ich ebenfalls für verständlich, auch wenn manche Christen meinen, keiner von uns sollte überhaupt jemals zürnen. Paulus jedoch schreibt im Epheserbrief, Kapitel 4: „Zürnt ihr ..., so gebt nicht Raum dem Teufel“ (Eph 4,26-27). Demnach gibt es offenbar einen berechtigten Zorn. Leichtfertige oder absichtliche Verstöße gegen Gottes Gebote sind gewiss ein Grund dafür, zornig zu werden. Aber selbst dann soll der Zorn gewisse Grenzen nicht überschreiten, weil sonst der Zornige selbst zum Sünder wird.

In Nehemias Fall halte ich dessen Zorn sogar für wichtig, weil er die Missstände im Volk nicht akzeptiert, sondern entschlossen gegen sie vorgeht. In unserer heutigen Zeit gibt es viel zu viele Leute, die sich aus

allem heraushalten wollen und einfach wegsehen, wenn Unrecht geschieht. Das gilt leider auch für viele Christen. Und vielleicht ist das ein Grund dafür, warum die Kirche vielerorts immer mehr an Bedeutung verliert: Weil sie sich nicht einmischt, wenn es nötig ist. Weil sie vor manchem Unrecht die Augen verschließt. Weil viele einzelne Christen resigniert die Hände in den Schoß legen und allenfalls darauf warten, dass Gott irgendwie eingreift. Aber es gibt Situationen, davon bin ich fest überzeugt, da wartet Gott darauf, dass wir eingreifen! – Nehemia (und damit wieder zurück zu unserem Bibeltext) greift ein. Ab Vers 9 berichtet er:

„Und ich sprach: Es ist nicht gut, was ihr tut. Solltet ihr nicht in der Furcht Gottes wandeln um des Hohnes der Heiden willen, die ja unsere Feinde sind? Ich und meine Brüder und meine Leute haben unsern Brüdern auch Geld geliehen und Getreide; wir wollen ihnen doch diese Schuld erlassen!“ (Neh 5,9-10).

„Jetzt kommt’s also raus“, so könnte man meinen, „Nehemia gehört ja selbst zu denen, die andere ins Unglück gestürzt haben.“ Doch: Stopp! Nichts spricht dagegen, den in Not Geratenen etwas auszuleihen. Und in dieser besonders bedrückenden Situation ist Nehemia nun sogar bereit, auf die Tilgung der Schuld zu verzichten. Das heißt, er ist mit gutem Beispiel vorangegangen, als er Geld und Getreide geliehen hat, ohne daraus Kapital zu schlagen. Und er geht noch einmal mit gutem Beispiel voran, indem er seinen Schuldner alle Schulden erlässt. Sein Verhalten ist wirklich ein Musterbeispiel an Glaubwürdigkeit. Und er fordert die anderen relativ wohlhabenden Leute auf, es ihm gleichzutun. Weiter ab Vers 11:

„Gebt ihnen noch heute ihre Äcker, Weinberge, Ölgärten und Häuser zurück und erlasst ihnen die Schuld an Geld, Getreide, Wein und Öl, die ihr von ihnen zu fordern habt. Da sprachen sie: Wir wollen es zurückgeben und wollen nichts von ihnen fordern und wollen tun, wie du gesagt hast. Und ich rief die Priester und nahm einen Eid von ihnen, dass sie so tun sollten“ (Neh 5,11-12).

Einfach herrlich, dieser Mann! Damit die Ärmeren bloß nicht noch einmal in Not geraten und gedemütigt werden, nötigt er den anderen ein feierliches Versprechen in Gegenwart der Priester ab und damit letztendlich vor Gott. Und das wohlgemerkt, obwohl sie doch alle zum Volk Gottes dazugehören. Sie ahnen sicher schon, warum ich das so betone. Weil es auch in der christlichen Gemeinde nicht immer nur christlich zugeht. Ein Unternehmer, selbst ein Christ, hat einmal zu mir gesagt: „So leid es mir tut, aber ich bin jetzt an einem Punkt angelangt, dass ich mit anderen Christen keine Geschäfte mehr abschließen mag. Zu oft habe ich auf die Ehrlichkeit der Christen vertraut und bin enttäuscht worden. Wenn ich dagegen mit anderen Leuten handelseinig werde, dann weiß ich von vornherein, dass ich vorsichtig sein und mich absichern muss.“ Nehemia sichert sich also auch ab. Und verhindert dadurch nebenbei auch, dass sich die Betroffenen noch einmal versündigen, indem sie ihr Versprechen womöglich nicht halten. Weiter berichtet Nehemia in Vers 13:

„Auch schüttelte ich mein Gewand aus und sprach: So schüttle Gott einen jeden aus seinem Hause und aus seinem Besitz, der dies Wort nicht hält: so sei er ausgeschüttelt und leer! Und die ganze Gemeinde sprach ‚Amen‘ und lobte den HERRN. Und das Volk tat so“ (Neh 5,13).

Das Ausschütteln seines Gewandes – eine zeichenhafte Geste, die ganz bestimmt Eindruck auf die Leute macht. Zumal Nehemia vermutlich eine Art Uniform trägt, weil er ja vom persischen König Artahsasta bevollmächtigt wurde, die Stadtmauer von Jerusalem wiederaufzubauen. Aus dem folgenden Vers geht sogar hervor, dass der König ihn offenbar zum Stadthalter berufen hat. Nehemia zieht also sein Gewand vor den versammelten Leuten aus und ruft ihnen zu: „So wie man ein Kleidungsstück ausschüttelt und es dadurch von Flusen, Krümeln oder Schmutz befreit, so wird sich auch Gott eurer entledigen – wenn ihr euer Versprechen nicht haltet.“ In den folgenden Versen verrät uns Nehemia nun einige Details aus seinem persönlichen Leben. Er schreibt:

NEHEMIA GEHT MIT GUTEM BEISPIEL VORAN

„Und von der Zeit an, als mir befohlen wurde, ihr Statthalter zu sein im Lande Juda, nämlich vom zwanzigsten Jahr an bis in das zweiunddreißigste Jahr des Königs Artahsasta, das sind zwölf Jahre, verzichtete ich für mich und meine Brüder auf meine Einkünfte als Statthalter. Denn die früheren Statthalter, die vor mir gewesen waren, hatten das Volk belastet und hatten für Brot und Wein täglich vierzig Silberstücke von ihnen genommen; auch ihre Leute waren gewalttätig mit dem Volk umgegangen. Ich aber tat nicht so um der Furcht Gottes willen. Auch arbeitete ich an der Mauer und kaufte keinen Acker und alle meine Leute mussten sich dort zur Arbeit versammeln. Dazu waren von den Juden, nämlich den Ratsherren, hundertfünfzig an meinem Tisch und auch die, die zu uns kamen aus den Völkern, die um uns her wohnten. Und dafür brauchte man täglich einen Stier und sechs auserlesene Schafe und Geflügel und jeweils für zehn Tage eine bestimmte Menge Wein. Dennoch forderte ich nicht die Einkünfte eines Statthalters; denn der Dienst lag schon schwer genug auf dem Volk“ (Neh 5,14-18).

Soweit die Verse 14 bis 18. Dieser Abschnitt klingt fast wie ein Rechenschaftsbericht. Als ob Nehemia vor sich selbst, vor der Nachwelt und letztlich auch vor Gott darlegen möchte, wie es in seinem Herzen aussieht und wie seine innere Einstellung sein äußeres Handeln bestimmt. Ohne Zweifel ist Nehemia ein großzügiger Mann, der beispielsweise auf die Einkünfte als Statthalter verzichtet und der auch diejenigen versorgt, die von weit her nach Jerusalem gekommen sind und noch kein Zuhause gefunden haben. Aber er packt bei der Arbeit, die zu tun ist, auch selbst mit an und zeigt keinerlei Berührungsängste im Umgang mit dem Volk. Auf seine Beliebtheit will er aber trotzdem lieber nicht vertrauen und so endet Kapitel 5 mal wieder mit einem Gebet, das Nehemia zum Himmel schickt:

„Gedenke, mein Gott, zu meinem Besten an alles, was ich für dies Volk getan habe!“ (Neh 5,19).